

Roggenbrot gesünder als Weizenbrot!

In der angesehenen englischen Wochenschrift „Morning Post“ stand dieser Tage ein Aufsatz von dem in seinem eigenen Vaterlande sehr bekannten und geschätzten Arzt W. Verburch Oden, der einiges Aufsehen erregte. Er spricht darin von der Gesundheit des englischen Volkes, und knüpft daran einige weitere Bemerkungen: „Ich kann nicht umhin zu sagen, daß die allgemeine Kränklichkeit, die wir in allerjüngster Zeit beobachtet, weit mehr auf dem englischen Volke lastet, als sonst Folgen des Krieges. Man darf unbedingt damit rechnen, daß alljährlich das Land unerhörte Verluste erleidet, die lediglich auf Krankheit und tödlicher Krankheitsunterstützung beruhen. Und dabei bin ich überzeugt, daß neunzig vom Hundert dieser Krankheitsfälle sich sehr wohl hätten vermeiden lassen können. Man spricht ja häufig davon, daß wir im Jahrhundert der Gesundheitspflege leben; aber davon sind wir noch weit entfernt. Die Krankheit beruht in den allermeisten Fällen auf der Gedankenlosigkeit bei der Auswahl des Nahrungsmittels.“ Die Engländer sind bekanntlich das konservativste Volk der Erde. Seit Jahrhunderten haben sie ausschließlich Brot gegessen, das aus allerfeinstem Weizenmehl bereitet ist, und alle anderen Brotsorten sorgfältig vermieden. „Wir tun ja so viel für die Bekämpfung der Krankheit; z. B. ist die Tuberkulose jetzt schon in einem erfreulichen Rückgang begriffen; aber niemals sind Nervenleiden und damit verbundene Krankheiten so zahlreich gewesen, wie jetzt. Daran kann allein das jagende Arbeitstempo der Gegenwart nicht die Schuld tragen. Die Geschäftsleute, die ihren Tag in der City zubringen, sind beispielsweise keineswegs diejenigen, die am häufigsten erkranken. Sondern unter den Arbeiterinnen und denjenigen, die einen ständigen Beruf haben, treten Krankheiten am häufigsten auf, und warum? Ja, weil sie größtenteils von Roggenbrot leben, von Margarine, Marmelade und starkem Tee oder Kaffee und viel Zucker darin.“ Im weiteren bricht der Verfasser eine Lanze für das Roggenbrot, das man schon mehrere Male, bis jetzt aber ohne Erfolg, in England einzuführen versucht habe. „Während das Roggenbrot eine wirkliche und natürliche Nahrung darstellt, leben Millionen Menschen beinahe von patentierter Medizin, die ihre Gesundheit untergräbt und weigern sich zu glauben, daß das gesunde, einfache Roggenbrot ihnen unerschütterlich helfen könnte. Werft die Kuchen, das Weizenbrot und die Patentmedizin über Bord und eßt Roggenbrot; dann wird die Krankheitsziffer in Stauern erregenden Grade sinken.“

Eine Reklame, die ihre Kosten wert war. Von dem kürzlich verstorbenen Kupferkönig Lawson erzählt man die folgende Geschichte: Er ging eines Tages an einem Blumengeschäft vorüber und sah darin eine besonders schön geputzte einzelne Nelke. Als er nach dem Preis fragte, nannte die Verkäuferin, die den Fragesteller erkannt hatte, scherzweise die Summe von dreißigtausend Dollar. Ohne mit der Wimper zu zucken, zog Lawson sein Schekbuch und bezahlte. Darauf ließ er sich die Nelke ins Knopfloch stecken und verschwand. Die Verkäuferin erzählte dies Wunder natürlich weiter. Zunächst der Waise, die den Schek einlöste, dann guten Freunden, Nachbarn, binnen einer Woche wußten es alle Zeitungen in ganz Amerika und machten ihre Köpfe dazu. Nach drei Wochen wußte es ganz Amerika. Es war eine ungeheure Reklame für den Kupferkönig und mehr hatte er vermutlich gar nicht gemollt.

Der Bürgermeister als Heiratsvermittler. Die südafrikanischen Bürgermeister scheinen manchmal ganz sonderbare Auskünfte zu bekommen, wenigstens ging es dem Stadtoberhaupt von Johannesburg kürzlich so. Es wurde ihm nämlich brieflich die Zumutung gestellt, als Heiratsvermittler für zwei junge englische Damen, wohnhaft in Surrey aufzutreten. Die Mutter der beiden jungen Mädchen sandte ihm folgenden Brief: „Sehr geehrter Herr Bürgermeister! In einer unserer großen Zeitungen lese ich die Auslassungen eines in Südafrika ansässigen Engländers, daß unsere englischen Mädchen sehr anziehend sind, aber es doch bemerkenswert schwer haben, sich in ihrem Mutterlande zu verheiraten, wohingegen sie im Ausland wie die warmen Semmel abgehen. Dadurch bin ich auf den Gedanken gekommen, daß meine beiden Töchter bei Ihnen da unten vielleicht jede ihren guten und braven Mann bekommen könnte. Die Ältere ist siebenundzwanzig Jahre, leicht ausgezehrt und hat eine gute Gesangsstimme. Die andere ist ein paar Jahre jünger und vielleicht nicht ganz so bewandert in der edlen Kochkunst, aber dafür ist ihre Stimme noch besser als die ihrer Schwester. Beide sind auf jeden Fall der Typ eines netten englischen Mädchens und ich bin überzeugt, daß sie ausgezeichnete Hausfrauen werden.“ Der gute Bürgermeister wird nicht wenig Kopfschmerzen beim Lesen dieses Briefes bekommen haben. Aber er soll guten Mutes sein und hoffen, die harte Schicksal der Mutter erfüllen zu können.

„Charleston“, der allerneueste Wobetanz. Der allerneueste Wobetanz soll den Namen „Charleston“ führen. Es mag leicht sein, die Beschreibung zu lesen, die die Tanzlehrerin Ella Dreyde davon in einer englischen Zeitschrift entwirft. „Er ist eine Art des Forttrotts, eigentlich nur eine geringe Abänderung. Er wird in schnellerem Takt und Steccato getanzt. Man muß dabei den Körper so ruhig wie möglich halten. Alle Bewegungen zur Seite sind ebenso wie Drehungen verboten. Man bewegt sich auf und nieder oder, richtiger gesagt, man läßt wie ein auf den Boden geworfener Ball.“ — So weit die Tanzlehrerin... Muß das aber schon sein!

Die Eisenbahn über den Karibapass. Wie der „Tägliche Korrespondent“ mitteilt, wurde vor einigen Tagen die Eisenbahn über den Karibapass dem Verkehr übergeben. Damit ist eine wichtige Verbindung zwischen Ostindien und Afghanistan geschaffen. Indiens nördliches Eingangstor liegt dort zwischen hohen Bergen eingeklemmt. Der Bau der Eisenbahn begann im Jahre 1920 in der Nähe von Jamrud, westlich des Peshawarpasses und schlang sich in nordwestlicher Richtung durch die Berge, aus denen sie in der Gegend Lalbura am Kabulfluß heraustritt. Auf dieser Strecke von ungefähr 43 Kilometern kommt die Bahn an 34 Tunneln und 11 Haltepunkten vorüber. Der Bau verschlang ungefähr zwei Millionen Pfund. Nur dem Umstand, daß die Bauten von Eingeborenen ausgeführt wurden, haben es die Erbauer zu danken, daß die Stämme der Afridi und Schiwari dem Bedenken keine Hindernisse in den Weg legten, so daß mit dem neuen Verkehrsmittel an Stelle der früher beliebten Kamelkarawanen vertraut machen.

Wo ist die Wohnungsnot am größten? Der Klagen über die Wohnungsnot sind innerhalb und außerhalb Deutschlands nicht wenige. Aber ein solches Land, wie in der englischen Stadt Trombridge dürfte kaum irgendwo anders zu finden sein. Zum Beweise dessen möchten wir hier nur die wörtliche Uebersetzung eines Briefes wiedergeben, den das dortige Wohnungsamt dieser Tage bekommen hat: „Nun halte ich es aber nicht länger aus. Heute sind es drei Jahre her, daß ich zuletzt in einem Bett geschlafen habe, da der gefährliche Käfig, in dem wir wohnen, so klein ist, daß ich die ganze Nacht aufrecht sitzen muß, damit meine Frau und die Kinder ausgestreckt liegen können. Tausend Nächte habe ich also jetzt in einem Lehnstuhl zugebracht, aber nun bin ich körperlich vollkommen gebrochen.“

Wirtschaftliche Rundschau.

Berabsetzung des Diskontsatzes für preussische Scheckanweisungen.

Berlin, 10. Nov. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat sich das preussische Finanzministerium infolge der seit einiger Zeit stetig zunehmenden Geldflüssigkeit entschlossen, den Diskontsatz für die weiterhin durch die Preussische Staatsbank (Scheckanweisung) zur Ausgabe gelangenden preussischen Reichsmark-Scheckanweisungen um ¼ Prozent zu ermäßigen. Die Abgabe erfolgt daher bis auf weiteres an Banken und Bankiers zum Satz von 7½ Prozent mit der Maßgabe, daß eine Weiterbegebung an Banken und Bankiers zu 7¼ Prozent, an Privatfundschaft zu 7 Prozent zu erfolgen hat. Bezüglich der Möglichkeit der Diskontierung oder Lombardierung verbleibt es bei den bisherigen Sätzen.

Berliner Börse vom 10. November.

Tendenz: Uneinheitlich, eher freundlich.

Die freundliche Tendenz des gestrigen Tages wurde heute vormittag von einer wieder einsetzenden Verstimmung abgelöst. Die von Büro zu Büro geprüften Kurse setzten durchweg eine Ermäßigung um 1 Prozent und mehr gegenüber dem Vortagskurs. An der Börse stellte sich bei stillem Geschäft jedoch von neuem eine bessere Beurteilung ein, sobald die ersten offiziellen Kurse die Vormittagsverluste voll machten und vielfach sogar keine Gewinne im Vergleich zum Montag ergaben. Trotz der zusehentlich Grundstimmung setzten die Aktienkurse aber keine einheitliche Entwicklung. Insbesondere nicht an den Nebenmärkten, die unter einer außerordentlichen Geschäftslust zu leiden hatten. Der Aufwärtsgang besteht durchweg seine bisherigen engen Grenzen, sodaß die Umsätze vor allem auf das zum bevorstehenden Revidiertermin vorliegende Bedarfsbedürfnis der Spekulation zurückzuführen war. Freundlich aufgenommen wurde an der Börse die von der preussischen Staatsbank gewährten Rückzahlungsvereinfachungen für die in diesem Monat fällig werdenden Saatgutkredite der Landwirtschaft. Von Spezialwerten lagen Sprengstoffaktien mit Rücksicht auf die demnächst zum Abschluß kommenden deutsch-englischen Verhandlungen der Pulvergruppe nach wie vor stabil, während die früheren österreichisch-ungarischen Prioritäten wieder vernachlässigt wurden und dafür heimische Renten etwas mehr in den Vordergrund traten. Die finanziellen Schwierigkeiten, die hauptsächlich Mühlenwerke und den Kölner Metallmarkt betrafen, wirkten verstimmend. Dagegen fanden Pfandbriefe etwas mehr Beachtung, da das englische Eingreifen des Oberpräsidenten in der Frage des Berliner Pfandbriefsamts beruhigend auf dieses Marktgebiet einwirkte.

Die Beilage bleibt angesichts des geringen Bedarfs der Börse leicht. Täglich Geld war für erste Firmen mit 7½, im übrigen mit 8—9½ Prozent zu erhalten.

Geschäftliches.

Das Geheimnis der glücklichen Ehe. Tränen in den Augen, nahm die gute Mutter Abschied von ihrer Tochter, die im bräutlichen Schmuck vor ihr stand. Noch einen letzten Blick gab sie ihrem Kinde mit auf den Lebensweg: „Denn ein Vater und eine Mutter sind es, die den Lebensweg weisen.“ „Denn ein Vater und eine Mutter sind es, die den Lebensweg weisen.“ „Denn ein Vater und eine Mutter sind es, die den Lebensweg weisen.“

Das große Brauen
ROMAN von H.A. von BYERN
URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG
OSKAR MEISTER WERDAU

(28. Fortsetzung.) (Rochrud verboten.)

„Ich atmete auf, — so, nun hatte ich Oberwasser!“
„Über Wingen — eine halbe Sekunde, da kann auch die flüchtigste Wehlichkeit täuschen, noch dazu bei der ungewissen Beleuchtung! Geh, sei geschick, leg' dich zu Bett, du bist abgeplattet, selbst Gelpenier.“
„Er lächelte, sein kindliches, ein wenig unbeholfenes Lächeln.“
„Hast am End' recht, Alerie, an Karr bin I, no — war heut' an antrengender Tag.“
„Eben, und morgen darfst du nicht schlapp machen, tu's mir zuliebe, und verjuche ein paar Stunden zu schlafen.“
„Wia's problemen.“ — Er stand auf, schwerfällig, den massigen Körper leicht geneigt. Und plötzlich legte er die Arme um meinen Hals, sah mir gang fest in die Augen.
„Du guter Kerl, I dank' dir!“ Dann ging er rasch zur Tür, klinkte sie zu, ohne sich noch einmal umzusehen. —
„Neder Nero in mir haberte. Da ließ ich nun meinen besten Freund gehen, ließ ihn gehen, ohne zu sprechen. Aber was wußte ich denn eigentlich. Konnte ich darauf schwören, daß es Gräfin d'Harancourt gewesen war? Es gab unter den Gästen eine ganze Menge blonde, junge Damen, möglicherweise war es auch ein Stubenmädchen, eine Zofe gewesen, die sich hier mit ihrem Liebsten ein Steilbichlein gab. — Nur, daß die beiden deutsch gesprochen hatten. — Ich was, das tatet fast alle Ungarn, und dann eigentlich hatte ich ja gar nichts gehört, das irgendwie belastend gewesen wäre, die Dame oder das Mädchen eines Subringelchen kund.“ — nein, ich würde mich mit meinem Verdacht nur lächerlich machen! Und dann rief ich mir das Bild der Gräfin Sophia ins Gedächtnis — eine unbefangene, leidenschaftliche, aus Leidenschaft begangene Weiblichkeit konnte man ihr vielleicht gutrauen, eine heimliche „Hasi“? — Unfami! Alles anders eben! In diesen Augenmerkern schlummerte nur eines: Dabliebenhaft, die keine Schranken konnte, die stärker war selbst als die Liebe.“
„Ich atmete auf, meine Menschenkenntnis — mid, noch niemals im Blick gelassen, und ich glaubte,

Wann dies vermögen, denn ich stand ihnen kühl gegenüber, ließ mich nicht so leicht täuschen und betören durch die tausend kleinen Ränke.“

Aber ein Rest von Verstimmung blieb, irgend etwas Uneingeständenes, ein Gefühl, über das ich mir selbst keine klare Rechenschaft geben konnte. Erst viel, viel später kam ich zu der Erkenntnis, daß es seelische Vorahnungen gibt, psychische Unterströmungen, die sich in keine Schablons pressen lassen die für Augenblicke den Schleier lösten, der uns die Zukunft verhüllt.

„Ich warf den Rest meiner Zigarette in den Schnee, wo er leise aufschneidend verbläute, und schloß das Fenster.“

„Bing!“ — „Bing!“
Ein solcher Blick nach der kleinen Boule auf dem Kaminsims — lieber Himmel, schon um zwei Uhr, und morgen würde ein anstrengender Tag werden!
Wenige Minuten später lag das Zimmer in tiefem Dunkel, nur die funkenprühenden Buchenscheite im Kamin warfen einen zitternden, blutroten Widerschein auf das bunte Muster des Teppichs.

Dann trat auch wieder der Mond hinter den Wolken hervor, gelblich mit bleichem Licht durch die kalten Kronen der Parkbäume, wanderte seine urewige Bahn, und irgendwo tönte das schrille „Ku-u-witt! Ku-u-witt!“ eines Käuzchens, mit langgezogenem, greulichem Heulen gab eine Öhreule Antwort — es waren die Stunden der Nacht, in denen die Mächte der Finsternis ihr Spiel treiben. —

Ein Wintertag voll Licht und Glanz, voll stutendem Sonnengold und strahlender Bläue. Durch die traumhafte Stille schwebten Glockenklänge, und ein langer Zug bewegte sich hinüber nach der Dorfstraße, hindurch unter Ehrenbogen aus grünen Tannenreihen und leuchtend roten Ebereschensbeeren. Man mußte es dem Ritter von Wolmar lassen, genauert wurde wahrhaftig nicht in Kerefs-Erdöl! Und wie weit die Besiegungen des Veters des magyarischen Judderrübenkongerns reichten, zeigte deutlich genug die Tatsache, daß fast der gesamte ungarische Hochadel vertreten war: Fürst Esterhazy, Fürst Hetyics, daneben die Hünen-gestalt des Grafen Dinnyo Bentheim, der alte Graf Erdögy, die Andrasffy und Schönborns, Herr von Baltazy und der Ritter von Sandau. Da sah man mehrgestaltete Walferritter, Generalsuniformen, Bojarenröcke, die Insignien des Maria-Theresienordens und des Großkreuzes der Eisernen Krone, Toiletten, für deren Schöpfung irgendeiner der weltberühmten Schneiderateliers auf der rue de la paig verantwortlich zeichnete. Schmutz im Wais von ungezählten Millionen Kronen. Überall waren Teppiche und Pratten gelegt, Kopf an Kopf standen die Zuschauer, begrüßten das Brautpaar mit „Eleni!“-Rufen. —

Augen von Andrian dicke geradtaus. In seinem straffen, bageren Gesicht zuckte keine Muskel, wie aus Erz gemeißelt waren die Jüge, fest umschloß die Hand den Korb des schweren Dragonerpalaßes. Und neben ihm die Braut in schimmernder weißer Seide, die Blut des Goldhaars umkränzt von grünerer Myrte, unwagt von hauchfeinen, spinnwebartigen Schleieren. —

„Eleni!“ — „Eleni!“
Ueber Trethausblumen schritt der Fuß, Böllerschüsse krachten. — dann Stille. Dämmerfahl war es drinnen in dem Gotteshaus, durch dessen hohe, bunte, spitzbogige Fenster gedämpftes Sonnenlicht fiel. Wehrauchwolken schwebten sanft, und überall Blumen — Blumen. —
Mit traumhaft leisen Akkorden begann die Orgel das Vorspiel, nun fielen ein weicher Mezzosopran, ein wundervoller Alt und ein klingender Bariton ein, das Engelterzeit aus dem „Elias“: „Hebe deine Augen auf zu den Bergen, von welchen dir Hilfe kommt.“



Am Altar kniete das Brautpaar, Hand in Hand, die Ringe wurden gewechselt, und dann sprach der Geistliche die Worte der heiligen Schrift: „Wo du hingehst, da will auch ich hingehen, dein Gott sei mein Gott, und nur der Tod soll uns scheiden.“ (Fortsetzung folgt.)